

## **Die optische Telegraphenstation in Entrup.**

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war in Deutschland der gewöhnliche Sterbliche bei der Beförderung eiliger Nachrichten, noch auf die fahrende, oder reitende Post angewiesen, während den Behörden außerdem kostspielige Kuriere und Stafettenläufer zur Verfügung standen. In Frankreich bediente man sich aber bereits Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der Revolution, optischer Telegraphenlinien, deren Erfindung dem französischen Mönch Claude Chappe zugeschrieben wird, der ehemals Ingenieur war. Die allerersten Vorschläge zur Errichtung optischer Telegraphenstationen sollen jedoch von dem Marquis von Worcester in England herrühren. Er erwähnt jedenfalls schon im Jahre 1655 in seinen „100 Erfindungen“ den optischen Telegraphen. Bevor jedoch die Franzosen ihre ersten Telegraphenlinien bauten, hatte sich bereits der 1721 in Rheda geborene spätere Medikus und Naturforscher Christoph Ludwig von Hoffmann eingehend mit einem optischen Telegraphen befasst. Auf Veranlassung des Grafen Karl von Bentheim-Steinfurt kam er nach Burgsteinfurt, wo Hoffmann von 1756 bis 1764 Leibarzt des Grafen und als Professor der Medizin und Philosophie am dortigen Gymnasium tätig war. In einem Schreiben an Ludwig, den Sohn des Grafen Karl von Bentheim-Steinfurt, heißt es U.a.: Unter seiner Regierung erfand ich in Burgsteinfurt die Telegraphie. In Münster ließ ich im Jahre 1782 von dieser Sache eine abgekürzte Nachricht abdrucken, also zehn Jahre früher, als die Franzosen der Welt davon etwas bekannt gegeben haben. Es ist somit nicht einwandfrei festzustellen, ob der optische Telegraph von einem Deutschen, Franzosen oder Engländer erfunden worden ist.

Als der König von Preußen im Jahre 1832 durch Kabinettsorder den Befehl gab, eine optische Telegraphenlinie von Berlin nach dem Westen des Staates über Köln nach Koblenz zu bauen, trat auch in der deutschen Nachrichtenübermittlung die große Wende ein.

Der Bau der ungefähr 700 km langen optischen Telegraphenlinie wurde zu damaliger Zeit verhältnismäßig schnell durchgeführt, obwohl hier und dort sich mancherlei Schwierigkeiten wegen des Grundstückserwerbs usw. ergaben. Die Linie Berlin-Magdeburg war im November 1832 fertig gestellt, während der Bau des zweiten Abschnitts von Magdeburg bis Koblenz im Herbst des nächsten Jahres beendet wurde. Die Linie führte von Berlin über Potsdam, Brandenburg, Burg nach Magdeburg, über Hohendodeleben nach Veitheim in Braunschweig, über Hahausen bei Seesen und Stadtoldendorf nach Holzminden, über Höxter, Entrup, Altenbeken, Buke nach Paderborn und weiter über Lippstadt, Soest, Iserlohn nach Köln, von dort über Siegburg nach Koblenz. Auf der gesamten Strecke gab es 61 Stationen. Die Entruper Station stand auf dem Lattberg und hatte die Nummer 31. Die Nachbarstationen waren auf dem Telegraphenberg bei Nieheim und auf dem Hungerberg bei Marienmünster. Auch auf einem Vorberg des Köterberges und auf dem Rehberg bei Altenbeken standen optische Telegraphen. Das Telegraphengebäude der Entruper Station war in Fachwerkbauweise errichtet. Ein alter Inschriftbalken dieses nicht mehr vorhandenen Gebäudes ist erhalten geblieben und dient jetzt als Unterzug in der Kornkammer des hiesigen Bauernhofes Struck. Der optische

Telegraph bestand aus einem hohen Mast, an dem sich beiderseits bewegliche Holzarme befanden, die von der auf dem Dache des Hauses befindliche Plattform aus mit Stricken gestellt werden konnten. Durch die verschiedene Stellung der sechs Arme waren insgesamt 4096 Zeichen zu erzielen. Diese Zeichen waren in einem Chiffrekode niedergelegt und hatten bestimmte Bedeutungen, Dechiffrieren konnten nur Inhaber von Kodebüchern. Davon gab es aber nur 12 Stück, die wie größte Staatsgeheimnisse gehütet wurden. Für die Entzifferung dieser geheimen Zeichen waren deshalb nur die Stationen Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Paderborn, Soest, Köln und Koblenz zugelassen, die mit Offizieren des Telegraphenkorps besetzt waren.

Für die ordnungsmäßige und reibungslose Abwicklung des Dienstbetriebes auf der gesamten Telegraphenlinie war im Vergleich zu heute überaus zahlreiches Personal erforderlich. Auf den Stationen arbeiteten je ein Ober- und ein Untertelegraphist. Es waren ausgesuchte, intelligente Feldwebel und Unteroffiziere des Telegraphenkorps der preußischen Armee.

Es ist erklärlich, dass die Fernmeldetürme von der Bevölkerung als "Wunderapparate" viel bestaunt wurden. Auch die Jugend zeigte an schulfreien Tagen lebhaftes Interesse für die Türme mit ihren beweglichen Signalarmen, über die der Volksmund seine Witze machte. Bei den schlenkernden Bewegungen der Arme am hohen Mast sagte man, der Telegraph schлüge wegen der schlechten Zeiten die Hände über dem Kopf zusammen. Die Pfiffigen aber nutzten die Konjunktur, denn auf den Weihnachts und Jahrmärkten gab es damals Fernmeldetürme aus Holz und Pfefferkuchen zu kaufen. Die schmucken Telegrammsoldaten nannte der Volksmund auch "Tele-Grafen". Die Plattform einer jeden Station war bei Tage mit zwei Telegraphisten besetzt, die mit Ferngläsern ständig die Nachbarstationen beobachteten. Bewegte sich auf einem der Fernmeldetürme ein Flügelarm, so führten sie auch auf ihrer Station die gleiche Zeichenstellung aus, die dann von der nächstfolgenden Warte aufgenommen und sogleich weitergegeben wurde. Die Telegraphisten der einzelnen Stationen arbeiteten ganz mechanisch, ohne dass sie den Klartext der Telegramme selbst erfuhren. Da es sich bei dieser Einrichtung um optische Telegraphen handelte, war ein Arbeiten nur bei sichtigem Wetter möglich. Nachts oder bei trüber Witterung ruhte der Verkehr vollständig. Bei glattem Verlauf konnten bis zu vier Zeichen in der Minute durchgegeben werden. Ein Telegramm mit acht Zeichen durcheilte die Strecke Berlin - Koblenz in 17 bis 20 Minuten. Einzelne Zeichen ersetzten auch oft ganze Sätze.

Die Baukosten einer Telegraphenstation betragen damals 650 Taler. Für persönliche und sächliche Ausgaben der gesamten Telegraphenlinie mussten jährlich 53400 Taler aufgewendet werden. Mit der Einführung der elektromagnetischen Telegraphie im Jahre 1849 fand der optische Telegraph nach eineinhalb Jahrzehnten ein jähes Ende.